

# StuDe0

Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.



April 1999

|             |  |
|-------------|--|
| Titelseite  | Tsingtao Beer  |
| Seite 2     | Inhalt   |
| Seite 3-5   | Von "Germania" bis "Asahi",<br>hundert Jahre Bier in China<br><i>Michel Arnold &amp;<br/>Francoise Moreau-Arnold</i> |
| Seite 5-7   | Internierung der Deutschen in<br>Niederländisch-Indien, 1. Teil<br><i>Dr. Ernst Reiner</i>                           |
| Seite 8-9   | Deutsche im Goldbergbau auf Sumatra<br>um 1680<br><i>Stephan Michaelsen</i>  |
| Seite 10-11 | Bando - ein Ort der Begegnung<br><i>Hellmut Klicker</i>  |
| Seite 12-14 | Neue Bücher  |
| Seite 14    | Friedhof in Peking<br><i>Erika Schödel</i>   |
| Seite 15    | Deutsche Gemeinde Dairen   |
| Seite 16    | Erinnerungen<br><i>Hermann Basel</i>   |
| Seite 17    | Erinnerungen<br>Vatels Chevy<br><i>Irmgard Ruck</i><br>Hüttentreffen Achenkirch 1998<br><i>Inge Kohlmeier</i>        |
| Seite 18    | Neues vom StuDeO   |
| Seite 19    | Auszeichnung für Wolfgang Müller<br><i>Dr. Karl-Arnold Weber</i>   |
| Seite 20    | Verschiedenes  |

**Werden Sie Mitglied  
unterstützen Sie die Arbeit des Studienwerks**

|                                  |          |
|----------------------------------|----------|
| Die jährlichen Mitgliedsbeiträge |          |
| für eine Einzelperson            | DM 36,-  |
| für ein Ehepaar                  | DM 50,-  |
| für juristische Personen         | DM 100,- |

Auf beiliegender Überweisung 'Mitgliedsbeitrag' oder 'Spende' ankreuzen und bitte Absender und Adresse angeben, damit wir wissen, wem wir den Zahlungseingang zu verdanken haben!

Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis DM 100,- gelten Einzahlungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge und Schecks stellt das Studienwerk Spendenbescheinigungen aus.  
Konto des Studienwerks Nr. 760 2308  
bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 30

**Studienwerk  
Deutsches Leben in  
Ostasien e.V.**

Vorsitzender  
Prof. Dr. Wilhelm Matzat

Stellvertretender Vorsitzender  
Dr. Karl-Arnold Weber

Schatzmeister  
Carl Friedrich

Schriftführerin  
Renate Jährling

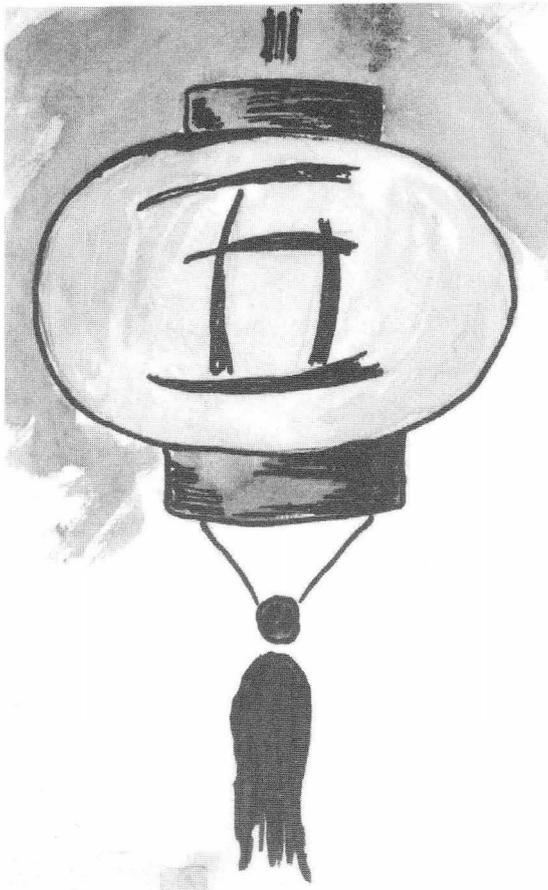
Beisitzer  
Edgar Arnhold

Udo Meske

Dr. Horst Rosatzin

StuDeO-Redaktion

Ehrenvorsitzender  
Wolfgang Müller  
Archiv - Sammelstelle



## Schultreffen Hamburg 2000

17.- 21.8.2000

Am 28.2.1999 hatten wir 120 Anmeldungen zur Teilnahme an unserem Schultreffen HH 2000 vorliegen.

Wir haben mit der Hotelleitung ein Zimmerkontingent von 40 Doppelzimmern und 40 Einzelzimmern vereinbart.

Die Hotelleitung hat sich bereit erklärt, uns die reduzierten Zimmerpreise auch für den Zeitraum von 2 Tagen vor und nach dem Treffen einzuräumen. Wegen der Expo 2000 wurden wir gebeten, diese Überzeitenbelegungen besonders sorgfältig vorzuplanen.

Das Veranstaltungsprogramm liegt in seinen Grundzügen fest und umfaßt zwei Ausflugsfahrten und ein chinesisches Essen in Hamburg. Für Freitag- und Sonntagabend haben wir ein gemeinsames Abendessenbuffet im Hotel eingeplant. Der Ausklang am Sonntagabend soll mit Unterhaltungseinlagen aufgelockert werden. Es ist viel Zeit für persönliche Begegnungen vorgesehen, weil diese alle bisherigen Treffen entscheidend geprägt haben.

Im Herbst werden wir die Unterlagen für die verbindliche Anmeldungen verschicken und bitten, sie zügig wieder zurückzusenden.

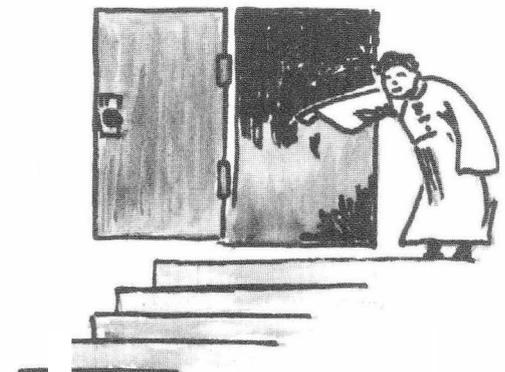
Alle Hotelkosten werden persönlich mit dem Hotel abgerechnet.

Für die Begleichung der Pauschalen für Organisation und Ausgestaltung des Treffens werden wir ein Sonderkonto einrichten. Diesen Betrag und die sonstigen Kosten für die Fahrten nach Hamburg usw. erbitten wir ausschließlich per Überweisung in DM. Schecks können wir nicht annehmen, weil deren Einlösung unseren Etat in unkalkulierbarer Höhe belasten würde.

Auch alle Teilnehmer, die keine Unterkunft im Hotel in Anspruch nehmen wollen, werden gebeten, sich schriftlich anzumelden und Ihre Zahlung auf das Sonderkonto zu überweisen. Bitte keine Barzahlungen am Anmeldungs- tag!

Dr.Karl-Arnold Weber

Edgar Arnhold



Vor der Ankunft der Deutschen im Kiautschougebiet im Jahre 1897 wurde das Bier in China noch nicht hergestellt. Die traditionellen alkoholischen Getränke sind meistens gebrannte Alkohole, aus Sorgho im Norden und aus Reis im Süden. Sie werden mit dem allgemeinen Namen "shao jiu" (gebrannte alkoholische Getränke) bezeichnet, um sie von den "nangjiu" (gegärte Getränke), den Weinen, die meist aus Getreide hergestellt sind, zu unterscheiden.

Die Deutschen haben die "Germania Brauerei" 1903 in Tsingtau (heute Qingdao) gegründet, die Firma aber war wegen einer günstigeren Verordnung über die Aktiengesellschaften in Hong Kong eingetragen. Seit 1996 macht das "Tsingtao Beer", der Erbe des "Germania Bieres", sein Alter auf seinem Etikett bekannt: "Since 1903". Im Dezember 1904 wurde schon das erste Bier gezapft. Gut erhaltene Gebäude aus deutscher Zeit existieren immer noch in der Brauerei Nr.1 des "Tsingtao Beer".

In der Zwischenkriegszeit gab es nicht nur das "Tsingtao Beer", sondern auch andere, z.T. von Fremden gegründete Brauereien. Die "Five Star Brewery" oder einfach "Peking Brewery" genannt, hatte einen Braumeister aus der Tschechoslowakei, Josef Kara. Heute beweist auch ihr Etikett ihr Gründungsjahr: 1915. Die "EWO Brewery" wurde 1935 in Schanghai von Jardine, Matheson & Co. aus Hong Kong unter der Leitung von einem Braumeister aus Bayern, Carl Renner, teilweise mit einer Einrichtung aus Chemnitz gegründet. 1949 wurden alle Brauereien nationalisiert und mit chinesischen Namen versehen. Diese beiden Brauereien existieren heute immer noch: die eine unter den Namen "Five Star Beer", als Joint-venture mit Asimco (US-HK) und Miller (US), und die andere wurde von der australischen Foster's Brewery auch in Form eines Joint-ventures übernommen.

Die "Zhongde" (e.h. Deutsch-chinesisch) oder "Steinbräu" Brauerei, die 1989 in Wuhan von chinesischen und deutschen Firmen gegründet wurde und Bier unter der Lizenz von Spatenbräu München braute, wurde 1995 zu 80% von Anheuser-Busch angekauft. Jetzt stellt die Brauerei auch "Budweiser Beer" her.

1950 erreichte die chinesische Gesamtproduktion nur 260 000 Hektoliter. Als seit 1954 einziges ausgeführtes chinesisches Bier war das "Tsingtao Beer"

ein Exportartikel gegen Devisen zu einer Zeit, als die VR China an akutem Devisenmangel litt. Dann sind Verbrauch und Produktion in China langsam bedeutender geworden: 1962 1 Mio hl; 1970 1,6 Mio; 1978 4 Mio.

Man darf nicht vergessen, daß während der Kulturrevolution der Bierverbrauch als ein bürgerliches Übel dargestellt wurde und daß 1986 in bestimmten Großstädten die Bewohner immer noch Rationierungskarten benötigten, um im Sommer Bier kaufen zu können. Zu dieser Zeit war das "Tsingtao Beer" sehr geschätzt, in Geschäften aber kaum zu finden. Nur einige Hotels für Ausländer verkauften es gegen Devisen. In den gewöhnlichen Gaststätten wurde das Bier direkt aus dem Faß in Reisschalen serviert.

Seit den 80er Jahren explodieren Verbrauch und Produktion mit der Erhöhung des Lebensstandards: 1980 7 Mio hl; 1985 31 Mio hl; 1990 69 Mio hl; 1995 157 Mio hl; 1997 185 Mio hl und für das Jahr 2000 werden 235 Mio hl vorausgesehen. Diese Zunahme gerät zum Nachteil der anderen alkoholischen Getränke: das Bier stellte 1957 7% des Gesamtvolumens der alkoholischen Getränke dar, 1996 sogar 63%.

Diese Lage ist auch das Ergebnis eines politischen Willens: aus 500 Gramm Getreide können tatsächlich 2500 Gramm Bier oder 200 Gramm Branntwein hergestellt werden. Und da die chinesische Regierung einen Mangel an Getreide befürchtet, rät sie nachdrücklich von der Branntweinproduktion ab. In diesem Sinne fördert sie seit dem Anfang der Wirtschaftsreformen die "Bierkultur", nach einem von der Industrie geschaffenen und von der Presse unterstützten Begriff. Die Medien haben die Tugenden und Vorteile des "Wundergetränkes" trotz der Mißbilligung der Antialkoholbewegungen gepriesen. Die Kritiken blieben zum Glück für die Bierindustrie sehr bescheiden. Die Chinesen halten also das Bier für "flüssiges Brot", ein gesundes Getränk, das nahrhafter und weniger giftig ist als die gesamten alkoholischen Getränke, mit Ausnahme der Branntweine als Tonikum.

Und der Nachfrage folgt die Produktion: was die Bierproduktion betrifft, ist die Volksrepublik China von dem 28. Weltplatz im Jahre 1981 heute auf den 2. aufgestiegen. Parallel dazu hat sich die Zahl der Brauereien von 60 im Jahre 1982 auf mehr als 900 im Jahre

1995 mit 1500 Warenzeichen erhöht. Die größte chinesische Bierbrauerei, "Zhujiang Beer", wurde erst 1985 in Kanton gegründet. Die traditionellen Flaschen von 640 ml sind heute noch am häufigsten, aber auch weitere Formen, von ausländischen Brauereien eingeführt, erscheinen: Dosen und Faßbier.

Schon seit 1987 und besonders seit 1995 hat die chinesische Regierung ihren Markt den ausländischen Investoren geöffnet und die ausländischen Brauereien nützen diese Gelegenheit reichlich. Tatsächlich ist es der einzige expandierende große Markt in der Welt, und es ist denkbar, daß zwei Drittel des Wachstums bis 2000 aus China kommen wird, und daß im Jahre 2010 ein Viertel der Weltbierproduktion in China gebraut sein wird. Im Jahre 1998 sollen 60 chinesisch-ausländische Joint-ventures, die sich vor allem im Küstengebiet befinden, 25% des Marktes besitzen. Alle Weltbrauereien sind vertreten, als Joint-venture oder über Lizenzen, vor allem die amerikanischen und die japanischen: Anheuser-Busch, Miller, Pabst Blue Ribbon, Asahi, Suntory, Sapporo, Kirin, Foster's, Heineken, Carlsberg, Beck's, San Miguel, Interbrew, Danone. Die deutschen Brauereien sind wenig anwesend, mit Ausnahme des Hofbräuhauses in Laizhou (Shandong) seit 1994 und der Paulaner Brauerei in Peking.



Seit einiger Zeit aber versucht die Regierung dieses Gebiet wieder zu erobern und die chinesischen Brauereien zu schützen. 1997 hat sie den Wunsch geäußert, Ende des Jahrhunderts 50%

des chinesischen Biermarktes zu kontrollieren. Deswegen hat die Regierung zehn große Brauereien wie Tsingtao, Zhujiang und Yanjing als Anregung für die nationale Produktion gewählt und sie soll ihnen bei der Modernisierung und zur Produktionssteigerung helfen.

Die Tsingtao Brauerei folgt nach. 1991 hat sie dank eines Joint-ventures mit Hong Kong Banken eine funkelneue Brauerei eröffnet: Tsingtao Nr.2. 1992 produzierte aber die neue Brauerei für den Export nur die Hälfte ihrer Kapazität von 1,4 Mio hl. Aus einer staatlichen Gesellschaft ist die Tsingtao Brauerei im Juni 1993 zur Gesellschaft mit beschränkter Haftung geworden. Der größte Brauer der Welt, der Amerikaner Anheuser-Busch, hatte eine 5prozentige Beteiligung. Wegen Fehlentscheidungen ihres Besitzers, der Provinzregierung, geriet die Tsingtao Brauerei 1994 in große Schwierigkeiten.

Die Firma hat rund 100 Mio US \$ in Gelände und Ausstattung investiert, um 1995 eine Kapazität von 7 Mio hl zu erreichen. Sie hat aber nur 3,6 von den 157 Mio hl der chinesischen Gesamtproduktion produziert: 2 Mio hl von der Tsingtao Brauerei Nr.1; 1,2 Mio hl von der Brauerei Nr.2 und 0,4 Mio hl von der Brauerei Nr.4. 1997 hat sie mit Asahi und anderen japanischen Partnern ein Joint-venture gebildet, um eine neue Brauerei in Shenzhen zu gründen.

Um sich wieder auf die Provinz Shandong zu zentrieren, hat die Tsingtao Brauerei 1997 die Beihai Brewery in Pingdu und die Rizhao Brewery aufgekauft. Das "Tsingtao Beer" verläßt sich aber auf seinen Ruf in China: "Wir haben keine Konkurrenz, wir haben die beste Qualität in China". Aber in einer Epoche, in der die jungen chinesischen Verbraucher von ausländischen Marken angelockt werden, ist die traditionelle Qualität vielleicht nicht die Hauptsache.

Ein großer Teil des "Tsingtao Beer" wurde seit 1954 exportiert. 1980 wurden mehr als 70% der produzierten 480 000 hl in dreißig Länder gesandt. 1992 exportiert Qingdao noch die Hälfte seiner Produktion und 1996 kommen 90% des exportierten chinesischen Bieres aus Qingdao. Inzwischen hat sich das Logo des "Tsingtao Beer"

verändert: 1977 war es noch der kleine deutsche Leuchtturm auf der Xiao Qingdao (ehem. Arkona Insel) mit der Bezeichnung "Qingdao pijiu" (Qingdao Bier). Seit den 80er Jahren ist das Logo chinesischer geworden und es stellt nun den typisch chinesischen Pavillon dar, der 1934 von der chinesischen Regierung am Ende der ehemaligen Landungsbrücke erbaut wurde. Aber das Bier heißt nun auch in China "Tsingtao Beer", mit der Überschrift "Since 1903" - aber nur für den chinesischen Markt.

Trotz der Produktionssteigerung ist das "Tsingtao Beer" auf den 4. Platz gerutscht, hinter die Joint-ventures Beijing/Yantai/Asahi (5,1 Mio hl), Wuxing (Five Star) / Asimco / Miller (4,1 Mio hl) und Zhujiang (Pearl River)/Interbrew.

Was bleibt heute von der deutschen Präsenz? Bierfeste werden in China immer häufiger und sehr gut besucht: in Qingdao, in Schanghai und das Oktoberfest in Peking. Das Hofbräuhaus in Laizhou braut nur 50 000 hl im Jahr und die Paulaner Brauerei braut nur kleine Mengen, aber nach dem deutschen Reinheitsgebot - Gerste, Malz und Hopfen stammen aus Deutschland. Denn das in China gebraute Bier ist meist aus Reis hergestellt und darf deshalb diese Bezeichnung nicht tragen.

Zuletzt beschränkt sich heute die aktive Präsenz Deutschlands in China auf das Gebiet der Ausbildung und der Ausrüstung. Doemens bildet in München die Ingenieure und Techniker der Tsingtao Brauerei aus und hat 1988 in Wuhan die

erste Nationale Brauereifachschule in China eröffnet. Viele Maschinen der chinesischen Brauereien stammen aus Deutschland: die Firma Schenck aus Darmstadt z.B. hat 1989 der Tsingtao Brauerei Nr.2 eine Filtrationsanlage geliefert, und die Brauerei Nr.1 besitzt immer noch einen Siemens-Kessel aus dem Jahr 1940. Und heute ist die größte Bierbar von Shanghai (1800 qm!) besonders stolz auf ihre deutsche Thekenbrauerei, die das Bier vor Ort produziert. Genauso wie in der Zwischenkriegszeit sind heute die Deutschen auf dem Gebiet der chinesischen Bierindustrie nicht als Besitzer anwesend, sondern als Fachleute.

Michel ARNOLD &  
Francoise MOREAU-ARNOLD

\*\*\*\*\*

Da ich an der Pariser Sorbonne eine Doktorarbeit über "Hundert Jahre deutsche Anwesenheit in Qingdao 1897-1997" schreibe, würde ich mich freuen, wenn jemand mir Hinweise auf die "Germania Brauerei" - besonders in der Zwischenkriegszeit - und Kopien von Flascheneetiketten senden könnte. Ich bin auch auf der Suche nach Dokumentationen über die Wirtschaftslage der Stadt Qingdao und der Deutschen in Qingdao zwischen 1938 und 1945.

Francoise MOREAU-ARNOLD,

## Internierung der Deutschen in Niederländisch-Indien, 1. Teil

10.Mai 1940 - Dezember 1946

Für rund 2.000 Deutsche Staatsbürger, die in den Jahren nach 1930, z.T. auch wesentlich früher in Niederl.-Indien ihren vielfältigen Arbeiten nachgingen, ihre Positionen als Geschäftsleute, Pflanzer, Ärzte und Wissenschaftler aufgebaut hatten, endete am 10.Mai 1940 die Freiheit; und es folgte die Internierung, genau: die Zivil-Internierung.

Die Niederl.Regierung hatte auf Wei-

sung ihrer Regierung in den Haag, die durch den Einmarsch der Deutschen Truppen in die Niederlande in Bedrängnis geraten war, bereits lange vor dem Krieg genaue Weisungen gegeben, wie mit den zahlreichen Deutschen zu verfahren sei (van HEEKEREN 1967).

Es gab auch bereits nach Kriegsausbruch des Krieges mit Polen im Sept. 1939 Probe-Verhaftungen, polizeiliche

Einvernahme; aber die vollständige Einvernahme aller Deutschen erfolgte eben an diesem 10. Mai 1940 mit den unterschiedlichsten Verhaltensweisen der betroffenen Behörden und deren Beauftragten. Zum Teil erfolgte die Verhaftung verspätet, weil in den weit auseinanderliegenden Gebieten, wie etwa in Neu-Guinea oder den Molukken, es mehrere Tage dauerte, bis man zu den Betroffenen kam, um sie zu verhaften. Vor allem auf Java, wo sich die größte Zahl der Deutschen befand, kam es zu sehr häßlichen Szenen, je nach dem Charakter des vollziehenden Beamten! Vor allem die Seeleute, die an Bord der in den Häfen liegenden deutschen Schiffe waren, wurden, wie sie standen, in die Verhaftung getrieben, teilweise ungenügend bekleidet. Verschiedene erste Auffanglager, Gefängnisse wurden aktiviert, wie Ngawi, Amballa, Lawang, die Quarantäne-Insel Onrust, ebenso in Sumatra oder auf Sulawesi, sie alle wurden mit den Deutschen gefüllt.



**Internierungslager**

- A Alas Valley    P Pemantang Siantar    S Sibolga
- BB Banju Biroe    N Ngawi    Ns Nias    Ot Onrust

Alle, die einen deutschen Namen trugen, ja sogar Batak-Jungen auf Sumatra wurden ebenso interniert wie die Kinder von Europäern und Malayen - aber auch da wurden willkürlich Ausnahmen gemacht, wie etwa Heesch von Manokwari, dessen Sohn verhaftet wurde, wegen die Tochter frei blieb. Oder etwa

die sonderbare Verhaftung von Cornelia MEYERS in Menado und deren völlige Isolierung von allen anderen Deutschen (MEYERS 1973). Es sei hier angemerkt, daß leider auch der Vertreter der Schutzmacht Schweiz die Interessen der Deutschen in Niederl. Indien nicht mit der gebotenen Pflicht vertrat. Glücklicherweise wurde dieser erste Vertreter abgelöst und vor allem der Vertreter des Roten Kreuzes hat sich sehr um das Los der Frauen bemüht.

Es ist aber auch aus den Unterlagen ersichtlich, daß durch die Ereignisse in Niederl. Indien praktisch seit Kriegsausbruch eine sich steigernde Unsicherheit bei den Behörden bemerkbar machte. Es fehlte auch an einer konsequenten, klaren Führung. Dadurch kam es, insbesondere nach dem Eintritt Japans in den Krieg und den sich rasch entwickelnden Ereignissen, Eroberung von Niederl. Indien zu einem unterschiedlichen, sich oft widersprechenden Verhalten, worauf auch letztlich die Katastrophe der "van Imhoff" zurückzuführen ist, ungeachtet der vielen, oft persönlich zu verantwortenden Verhalten einzelner der Bewacher. Hierbei war der einzelne, wie das Beispiel von Cornelia Meyers oder das von Frau Mia Noll-Kappner zeigt, mehr betroffen als eine größere Gruppe, wie etwa die Internierten in Alas Valley.

Die internierten Frauen, zuerst in Banju Biroe oder anderen Lagern wie Malang oder Tjibadak untergebracht, wurden später z.T. in "offene" Lager und dann nach Japan verbracht. Die Abfahrt mit der "Asama Maru" erfolgte am 4. Juli 1941, worüber ein wichtiger Bericht des Rote Kreuz-Vertreters Herrn SURBEK vorliegt. Mit diesem Schiff wurden auch die Konsulatsbeamten, wie die Familien Bartels-Troje, Koopmann, Schäfer u.a. insgesamt 666 Passagiere, wobei Herr Bartels-Troje als Verantwortlicher eingesetzt war, nach Japan gebracht. Da Japan nicht alle deutschen Frauen aufnehmen konnte, wurde ein Teil in Shanghai an Land gesetzt. Sie blieben bis Ende 1947 in Japan, bzw. in China.

Schriftliche Zeugnisse über das Schicksal der Frauen liegen nicht vor. Wohl aber erwähnt MEHNERT in seinem Buch "Ein Deutscher in der Welt" 1984, daß er zusammen mit Frau Dr. Mengert in Shanghai ein Lager für die dort leben-

den Deutschen einrichtete. Ebenso sind von dort die Kirchenbücher der Deutschen Evangelischen Gemeinde nach Deutschland zurückgekommen und im Zentral-Archiv der Ev. Kirche aufbewahrt.

Auch die deutschen Seeleute, die auf den Handelsschiffen, die bei Kriegsausbruch Schutz in den niederl.-indischen Häfen gesucht hatten, wurden interniert, die Schiffe beschlagnahmt. Alle wurden zusammen mit den in Niederl. Indien lebenden Deutschen interniert.

Bereits in den ersten Tagen der Internierung starben einige der älteren in den Lagern, so in Ambarawa, später Ngawi (KERTSCHER). Auf Onrust kam es zu dem tragischen Tod des Kameraden Frühstück. Darüber hat Gerd GARN als Augenzeuge geschrieben: "Bei unserer Festsetzung auf der Insel Onrust am 10. Mai 1940 wurde uns strengstens verboten, den die Baracken umgebenden Drahtzaun zu berühren, widrigenfalls ohne vorherige Warnung sofort scharf geschossen werden würde. Am 15. Mai saß ich mit 3 Kameraden skatspielenderweise vor unserer Baracke. Auf dem Dach der Baracke waren inländische Arbeiter mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Kamerad Frühstück sah ihnen, dicht neben dem Zaun stehend, interessiert zu und stützte sich dabei auf eine nach innen gehende Zaunstrebe. Im gleichen Augenblick fiel von draußen ein Schuß, der Frühstück niederstreckte. Unser Arzt, Dr. Mengert, der sich nur wenige Schritte entfernt befand, wollte instinktiv dem Verletzten zu Hilfe eilen, wurde aber von einigen Kameraden daran gehindert. Es war nämlich auch Weisung erteilt worden, daß, wenn geschossen würde, sich keiner vom Platze bewegen dürfe! Tatsächlich hatte derselbe Schütze, der Frühstück niedergeschossen hatte, auch bereits auf Dr. Mengert angelegt. Frühstück ist seinen Verletzungen erlegen. Er wurde auf der Insel Onrust begraben."

Nachdem das zentrale Internierungslager in Alas Valley fertiggestellt war, wurden alle Einzellager aufgelöst und die Männer in Alas Valley in sechs Blöcken (A, B, C, D, E, F und Villa Isola) untergebracht. Jeder Block beherbergte etwa 500 Mann, wobei die Verteilung etwas nach der Auffassung der Holländer über die politische Stellung der

Internierten vorgenommen wurde. Anfänglich wurde Block D voll belegt, dann nacheinander die Blöcke, die fertig gestellt worden waren und wie die Ankommenden Platz fanden. Später gab es dann Verschiebungen. Sehr schnell wußten sich die Internierten in diesem Lager zu organisieren. Eine innere Lagerstruktur wurde aufgebaut und gegen die Langeweile eine Reihe von Veranstaltungen gestartet, genauso, wie alle Mittel eingesetzt wurden, um an Nachrichten zu kommen, sei es durch Radio oder Zeitungen.

Unvermeidlich, daß Krankheiten, teilweise latent vorhanden, teilweise durch die Umstände bedingt, auftraten. So spielte die Krankenpflege und Betreuung durch die eigenen Ärzte, die auch im Lager-Hospital chirurgische Eingriffe vornehmen konnten eine Rolle, genau so, wie es zu geistigen Verwirrungen bei einigen kam, die dann zu ihrer und der anderen Schutz isoliert werden mußten.

Das Lager Alas Valley wurde, als die Besetzung Sumatras und Javas durch die Japaner drohte (Ende 1941) geräumt. Die Internierten wurden samt und sonders in drei Transporten über Pemantang Siantar, wo eine Nacht zugebracht wurde im dortigen Gefängnis, entlang dem Toba-See nach Sibolga verbracht. Nach einem Aufenthalt in der dortigen chinesischen Schule wurden sie mit den Schiffen "Ophir", "Plantius" und der "van Imhoff" verschifft. Dies geschah unter sehr schlechten Bedingungen, ohne dass diese den internationalen Gewohnheiten entsprachen. Auch war das Internationale Rote Kreuz nicht darüber informiert, die Schiffe fuhren ohne jede Kennzeichnung! Die beiden ersten Schiffe kamen gut in Bombay in Britisch Indien an - allerdings dort avisiert mit dem Telegramm "Have 500 Germans on board, mostly criminals" - was dort zu starken Sicherheitsmaßnahmen der Engländer führte, die aber beim Anblick der jämmerlichen Gestalten, die die Gangway herunterkamen, sofort aufgehoben wurden. Die Internierten wurden sofort menschlich behandelt und in einer 3 Tage dauernden Bahnfahrt quer durch Indien in das Lager Ramgarh bei Ranchi gebracht.

Dr. Ernst Reiner

**Zur Frage in der StuDeO-Info 9/98 nach den ersten Deutschen in Niederländisch-Indien schreibt uns Stephan Michaelsen:**

".. dass in Amsterdam ein grosser Zulauf von Volck ist, welches sich dränget mit Gewalt nach Ost-Indien zu gehen."

"Adieu du Slaven-Hauss .."

Zwischen diesen Polen der Erwartung und Enttäuschung agierten auch viele Deutsche, die bei der VOC Arbeit suchten und fanden. Zu unserem Thema etwas Hintergrund in äusserst komprimierter Form.

Portugiesen und Spanier hatten Süd- und Ostasien Ende des 15. Jh /Anfang des 16. Jh. "entdeckt" und den Fernhandel um Afrika herum und über den Pazifik begonnen. Es dauerte etwa 100 Jahre, bis sich Konkurrenz seitens der Niederländer, die sich dann zur Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC) zusammenschlossen, bemerkbar machte. Die VOC gewann an Macht und Einfluss im Handel "East of Aden" und konzentrierte sich ab etwa Anfang des 17. Jh. auf Batavia und "Holländisch Indien". "Ausländische" Konkurrenz entstand durch die als Reaktion auf die VOC erfolgte Gründung der englischen East India Company, und auch zeitweise durch Franzosen, Stichworte Pondicherry und Ayuthia.

Die VOC ist weitbekannt als Gewürzhandelsunternehmen, mit Nelken aus den Molukken, Zimt aus Ceylon und Pfeffer aus Sumatra und Indien, um einige zu nennen. Dagegen ist der Goldhandel, etwa aus Atjeh/Nordsumatra und der Erzbergbau eher im Hintergrund geblieben.

Im 17. Jh. werden "Reisebeschreibungen" modern. Die älteste mir bekannte stammt von dem deutschen Soldaten Johann Verken, der u.a. "Nelken"-kriege in den Molukken 1609 beschreibt. Ambon, der Schauplatz blutiger Unterdrückung, ist leider wieder unrühmlich im Januar bekannt geworden.

Neben vielen anderen Berichten deutscher Ärzte und Soldaten im Dienst der VOC existieren von Vogel und von Hesse Diaria über ihre Arbeit im Golderzbergbau in Westsumatra. Daraus im Folgenden der Versuch einer sinnvollen

Zusammenfassung.

Johann Wilhelm Vogel wird es als Hilfsschreiber bei der Bergwerksverwaltung in Gotha zu eng. Nach Studium verfügbarer Berichte beschliesst er, sein Glück bei der VOC zu versuchen. Einundzwanzigjährig, zieht er - ohne Wissen seiner Familie - im Mai 1678 nach Amsterdam, wo jedoch seine Bewerbung im ersten Anlauf scheitert. Er geht auf Zeit zur Armee, erreicht dann aber im November - nach sehr intensiver Examination - einen Fünfjahresvertrag mit der VOC als Assayeur (etwa Laborant) auf der Goldmine Silida in Westsumatra.

An Bord der "Hollandse Tuin", zusammen mit 22 anderen (deutschen) Bergleuten, 192 Mann crew und 92 Soldaten, dauert die Reise nach Batavia die fast üblichen acht Monate, "nur" 13 Mann von crew und Soldaten sterben unterwegs. Vogel übersteht die Ruhr und erreicht, immer noch schwach, nach zwei Wochen Reise auf der "Wapen van der Goes" im September 1679 Pulau Tjinko, wo die VOC seit 1662 ein Kontor unterhält (etwa 01°20'S, 100°30'E). Gegenüber auf dem Festland liegt Silida, die Mine weitere etwa 2 Stunden inland. Das VOC Hauptkontor für Westsumatra Padang liegt etwa 50 km nach NW, Benkulen gut 300 km SE.

Westsumatra war um 1660 in den Einflussbereich der VOC gekommen. Gegen Zusage des Schutzes gegen das expansive Atjeh gewährten die Fürsten an der Küste der VOC ein Pfeffermonopol (gegen EIC) und Zollfreiheit. Die Goldmine gelangte 1667 in den Besitz der VOC. Erste Erzproben kamen 1672 in Europa an, über die verlustreiche Geschichte der Mine später.

Vogel hat sich kaum von der Ruhr erholt, da greift ihn die Malaria. Er muss zum Auskurieren nach Batavia und fährt zusammen mit dem Berghauptmann Olitzsch und Elias Hesse im November 1681 zurück nach Silida. Olitzsch stirbt dort im Mai 1682, worauf Vogel die kommissarische Leitung des Bergwerks übernimmt. Noch bis 1687 muss er dort ausharren, inzwischen auch zum Leutnant befördert, mit Teilnahme an einigen Strafexpeditionen gegen aufsässige Rajahs. Endlich gelingt es ihm, von Padang Genehmigung zur Abreise zu erhalten. In Batavia versucht man ihn mit Versprechen auf Beförde-

zung zum Hauptmann festzuhalten, aber er reist im November ab, an Bord der "Waalstrom" (auf der Dr. Kaempffer 1690 von Batavia über Siam nach Japan reist). Die Rückreise geht wieder über Kapstadt, wo sich die Batavia Flotte von sechs Schiffen mit fünf Schiffen aus Ceylon und der Malabarküste vereint. Nach Nordumrundung von Schottland trifft die schwerbeladene Asienflotte auf einen niederländischen Kriegsflottenverband (Pfälzischer Erbfolgekrieg, Frankreich der Gegner!) und ankert vor Vlieland August 1688, gut zehn Jahre nach Vogels Abreise aus Thüringen. Nach Klärung seiner Angelegenheiten und Übergabe seines kritischen Berichts kehrt er nach Gotha 31jährig zurück, wo er Familie gründet, wieder in den Staatsdienst eintritt und es bis zum Rat bringt. Trotz seiner beschwerlichen Tropenzeit erreicht er das damals hohe Alter von 66 Jahren, gestorben 1723.

Elias Hesse hat es leichter: er wird schon in Sachsen als Schreiber in die Truppe des Berghauptmann Benjamin Olitzsch (aus Freiberg) aufgenommen. Alle fahren Mitte 1680 die Elbe hinab, und erreichen über See Amsterdam. Dort werden noch zusätzliche Bergleute eingestellt, siehe Vorspann, naturgemäss im wesentlichen Deutsche, da in Holland keine Bergbauerfahrung. Die ursprüngliche Olitzsch-Gruppe zählt nun 20 Personen, die in der Mehrzahl krank und fiebrig (Pest in Sachsen 1680!) an Bord der "Sumatra" gehen, die November 1680 Texel verlässt und via Kapstadt im Juni 1681 Batavia erreicht. Auf der Reise und in Batavia sterben 10 Personen der Gruppe. Olitzsch und auch Hesse liegen schwerkrank in Batavia, erreichen dann doch, mit einem grösserem Flottenverband zwecks Strafexpedition, Ende 1681 die Goldmine. Olitzsch erholt sich nicht, stirbt im Mai 1682; Hesse bringt den 7jährigen Sohn Theodor, den Überlebenden der 4-köpfigen Olitzsch Familie, im November 1683 zurück nach Sachsen. Von der 20 Personen Gruppe haben bis dahin nur vier überlebt.

Die VOC übernahm in Silida eine seit längeren betriebene Goldmine. In Zellerfeld analysierte Erzproben verhieszen eine hohe Rentabilität; daraufhin wurde Olitzsch und team engagiert. Es zeigte sich dann, dass die

Öst-Indische  
Reise-Beschreibung  
Oder  
**DIARIUM,**  
Was bey der Reise des Churfürstl.  
Sächs. Raths und Berg-Com-  
missarii  
D. BENJAMIN Olitzschens/  
im Jahr 1680.  
Von Dresden aus bis in Asiam  
auff die Insel  
**SUMATRA**

Denkwürdiges vorgegangen / aufge-  
zeichnet von  
**Elias Hessen,**  
Zum andern mahl gedruckt / und mit sonder-  
bahren Fleiß übersehen / in vielen verbessert  
und vermehret.

LEJPSIG/  
In Verlegung Michael Günthers / Buch-  
händlers in Dresden / Anno 1690.

Proben nicht repräsentativ waren. Sowohl Hesse wie auch Vogel machten sich in Amsterdam unbeliebt mit Berichten, in denen die Unrentabilität der Silida Mine nachgewiesen wurde. Dabei waren die Verluste an "importierten" Menschen kaum gerechnet. Zu den Europäern kamen ja die für den Zweck in Madagaskar billig eingekauften Sklaven, von denen zur Zeit Vogels um 350 Personen im Bergwerk arbeiteten und bei denen die Todesrate ebenfalls hoch war.

Jedenfalls wurde die Mine dann 1698 stillgelegt, noch einmal ab 1720 betrieben und 1728 verpachtet, also durch die VOC aufgegeben. Noch ein Anlauf, mit Europäern und Sklaven aus Madagaskar von 1732 bis 1737 scheiterte.

Seit Jahren hatte ich mir vorgenommen, nach Fertigstellung der großen Akashi-Kaikyo Brücke, Bando zu besuchen und die dortigen Überreste des einstigen Kriegsgefangenenlagers zu besichtigen. Jetzt war es soweit. Die über 3900 m lange Hängebrücke, die längste der Welt, war am 5. April 1998 dem Verkehr übergeben worden und Bando war nunmehr in ca. 3 Stunden Fahrzeit von uns aus zu erreichen.

An einem herrlichen Sommertag machen meine Frau und ich uns auf den Weg. Die im Großen Hanshin-Awaji Erdbeben vom 17. Januar 1995 stellenweise eingestürzte Hochstraße nach Kobe war wieder befahrbar, und die Normalität schien wiederhergestellt zu sein. Aber der Schein trügt. Das Stadtbild hat sich dramatisch verändert. Verschwunden sind die stattlichen Villen im klassischen Stil. Sie brachen unter der Last ihrer schweren Ziegeldächer zusammen. Wir fahren an einem monströsen Neubau am Ashiya-Fluß vorbei, einem Musterbeispiel von Geschmacklosigkeit. Nichts erinnert mehr an das schöne Haus mit dem malerischen Landschaftsgarten, das einst dort stand und über viele Jahre unser zu Hause war. Es war nur eines von etwa 250 000 Häusern, die das Erdbeben in wenigen Sekunden zerstörte. Eintönige Fertighäuser bestimmen heute vielerorts das Bild, dazwischen immer noch leere Grundstücke und vereinzelt auch noch Baracken für die verbleibenden Obdachlosen.

Wir durchqueren Kobe und erreichen die Zahlstelle an der Einfahrt zur großen Brücke, die Honshu und die Insel Awaji verbindet. Kein Stau wie erwartet! Die hohen Gebühren scheinen Ausflügler abzuschrecken; eine Folge der anhaltenden Rezession. Es scheint, als sei die Brücke für uns reserviert worden. Kaum ein Fahrzeug in Sicht! Wir genießen den herrlichen Ausblick auf die Osaka Bucht. Das Azurblau des Meeres mit dem Panorama der von Kobe bis über Osaka hinaus nach Wakayama zusammengewachsenen Städte und den dicht bewaldeten Bergen im Hintergrund. Wir erreichen Awaji und durchqueren die schöne Insel auf der neuen, 6-spurigen Autobahn. Über der Meeresenge von Naruto blicken wir von der Onaruto-Kyo Brücke hinunter auf die brodelnden Strudel, wo Pazifik und Inlandsee zusammenstoßen. Ein spektakuläres Bild!

Von Naruto ist es nicht mehr weit bis Bando. Das 1993 eröffnete neue Deutsche Haus ist nicht zu übersehen. Es gleicht einem Rathaus einer deutschen Kleinstadt. Es ist der Völkerverständigung gewidmet und dient Veranstaltungen aller Art. Auch Treffen mit Vertretern der Partnerstadt Lüneburg finden dort statt. Auf dem ehemaligen Lagergelände befinden sich heute ein Park und eine Obstplantage.

Im 1. Stock des Deutschen Hauses besichtigen wir eine eindrucksvolle Ausstellung, die über das ehemalige Lager und dessen Insassen Auskunft gibt. Ein junger Deutscher, der dort tätig ist, führt uns mit viel Sachkenntnis durch die umfangreiche Sammlung. Die Vielfalt der Exponate belegt das vielseitige Wissen und Können der Gefangenen. Dank der vielen Freiwilligen aus allen Schichten und Berufen strotzte die Tsingtau-Truppe von Talenten aller Art. Wir bestaunen die vielen Publikationen. Die Texte wurden meist fein säuberlich von Hand auf Wachsmatrizen geschrieben und dann vervielfältigt. Neben Exemplaren der Lagerzeitschrift "Die Baracke", liegen ein japanischer Sprachführer, ein Wörterbuch für chinesische Schriftzeichen, Programme für diverse Veranstaltungen, Gedichtbände u.a.m. aus. Möbel und Schmiedearbeiten bekunden handwerkliches Können, und Skizzen und Photographien vermitteln ein Bild des aktiven Lagerlebens.

Die Ausstellung zeigt deutlich, daß Bando eine Quelle des Wissens war. Ich bezweifle daher, daß es rein humanitäre Überlegungen waren, die den Lagerkommandanten Matsue bewogen haben, den Gefangenen die Ausgangsgenehmigung zu erteilen und ihnen den Umgang mit der einheimischen Bevölkerung zu gestatten.

Es gehörte viel Mut zu dieser Entscheidung, die sicherlich nicht unumstritten war. Ich vermute eher, daß Major Matsue bewußt die Begegnung mit seinen Landsleuten förderte, damit diese von den Kenntnissen der Deutschen profitieren konnten. Er mag sich an die Tokugawa-Zeit erinnern haben, als man einzelnen, besonders begabten Mitgliedern der auf Dejima abgeschotteten holländischen Faktorei gestattete, die künstliche Insel zu verlassen und in Nagasaki zu residieren, um dort den von der Außenwelt isolierten Japa-

nern ihr Wissen zu vermitteln. Wie die Begegnung in Nagasaki, erwies sich auch die Begegnung in Bando als äußerst nützlich. Die Japanier der Region nahmen die Beratung der Deutschen in vielen Bereichen in Anspruch, wie z.B. in der Viehzucht, im Gemüseanbau, in der Herstellung von Backwaren, in der Musik und im Sport. Noch heute erinnert man sich in ganz Japan daran, daß am 1. Juni 1918 im Lager Bando erstmals Beethovens 9. Symphonie erklang. Sie wurde seither zu einer nationalen Institution. Ihre Aufführung bei den Feierlichkeiten zum Jahreswechsel ist nicht mehr wegzudenken.

Die von den Gefangenen für die Öffentlichkeit durchgeführten Veranstaltungen fanden stets regen Zuspruch. Eine Ausstellung für Bildkunst und Handwerk zog 50 000 Besucher an, und das in einer ländlichen Gegend! Aber auch auf deutscher Seite profitierten viele von der Begegnung, was sich später in Deutschland im Wissen über Japan niederschlug.

Bando entstand im April 1917 im Rahmen einer Zusammenlegung der vielen Lager, auf die die Gefangenen verteilt waren. Ca. 1000 Gefangene aus den Lagern Tokushima, Matsuyama und Marugane auf Shikoku fanden dort Unterkunft. Bando war ein Musterlager, ein deutsches Dorf in Japan. Man darf jedoch nicht übersehen, daß es eher die Ausnahme als die Regel war. In einigen Lagern waren die Lebensbedingungen erbärmlich, und mancher hat die Gefangenschaft nicht überlebt.

Nicht weit vom Deutschen Haus entfernt steht ein Denkmal für die in japanischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen. Es wurde am Volkstrauertag 1976 von Dr. W. Löer, dem damaligen Deutschen Generalkonsul in Kobe, eingeweiht. In der Nähe befindet sich auch ein seinerzeit von den Kriegsgefangenen errichteter quadratischer Gedenkstein. Er ist stark verwittert. Auf den eingearbeiteten Grabsteinen sind nur noch Bruchteile der Inschriften zu entziffern. Es sind Grabsteine aus dem Lagerfriedhof, der nicht mehr existiert. Die Toten wurden in ihre Heimat überführt. Ich vermisse ein Denkmal für Major Matsue, diesem mutigen und weitsichtigen Mann, dem Japaner und

Deutsche so viel zu verdanken haben.

Bei der Verabschiedung bitte ich unseren deutschen Begleiter, nachzusehen, ob es im Archiv Unterlagen über meinen Großvater Anton Wilhelm Trendel gibt, der zunächst in Fukuoka und später in Narashino interniert war.

Schon wenige Tage später überrascht uns der Briefträger mit einer Nachricht aus Bando. Es gab in der Tat Dokumente, in denen mein Großvater erwähnt wird. Im namentlichen Verzeichnis der Kriegsgefangenen steht: Anton Trendel, Leutnant d.R., Truppendeile M.A.K., was vermutlich Marine Artillerie Kompanie bedeutet, und als Heimatort ist Kulmbach angegeben. In einer Auflistung der Batterien steht unter Trendel, Lt.d.R.: Batterie Paßkuppe, 6 Geschütze, Kaliber 8,7 cm, Modell 73 (wahrscheinlich 1873!) Besonders interessant ist aber ein Auszug aus einem Bericht des in Bando internierten Ernst Baerwald über die letzten 8 Tage in Tsingtau. Darin heißt es u.a.:

"...Währenddessen schickten uns die Japaner Musterkoffer auf Musterkoffer herüber. Man zählte an diesem Tag 217, eine Rekordleistung. Durch die Luftlöcher zwischen den Sandsäcken konnten wir die Aufschläge teilweise beobachten. Der Iltisberg und die Paßkuppe waren zwei Hauptziele. Auf letzterer Höhe stand Batterie Trendel, die bei uns besonders populär war; es schienen recht alte Geschütze zu sein, die vom lieben Trendel; aber trotz der heftigsten feindlichen Kanonade ließ Trendel seine Donnerbüchsen stets wieder dazwischentönen...."

Leider habe ich meinen Großvater nicht mehr kennengelernt. Er verstarb 1920 in Shanghai, nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft. Die Jahre im Lager hatten seine Gesundheit ruiniert. Ich habe mich oft gefragt, was er wohl für ein Mensch gewesen sein mag. Die Informationen aus Bando haben ihn mir etwas näher gebracht. Für mich war Bando eine Begegnung mit der Vergangenheit.

Hellmut Klicker  
Ashiya, im Dezember 1998

**Constantin von Hanneken**  
**Briefe aus China 1879 - 1886**  
 Als deutscher Offizier im Reich der Mitte  
 Hg. Rainer Falkenberg

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien 1998  
 ISBN 3-412-04698-1, 384 S. DM 78,-

184 Briefe sind geschrieben worden zum größten Teil zwischen Vater Bernhard und Sohn Constantin von Hanneken genannt Tinus. Mehr als 100 Briefe gingen nach China, aber nur ca 60 zurück als Antwort von China nach Deutschland. Und so klagt der Vater, daß der Sohn zu wenig schreibt. Er war im Ruhestand ...der Sohn aktiv.

Aber versuchen wir, uns in die Zeit des Briefwechsels zu versetzen: In China - von dort kommen zwar weniger Briefe, aber eben die sind es, die den Titel des Buches bestimmen und die Veröffentlichung rechtfertigen .... also --

Diese „Briefe aus China“ wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschrieben; nach den religiös-sozialen Unruhen, dem sog. Taipingaufstand (1850 - 1860), und vor dem Aufstand des Geheimbundes, genannt „Boxer“, der 1900 begann. Beide Aufstände waren auch gegen die Ausländer gerichtet und deren Bestreben, China abhängig zu machen. Beide wurden mit Hilfe europäischer Mächte niedergeschlagen.

(Zur Orientierung: 1871 wird das Deutsche Reich in Versailles proklamiert.)

Das Eingreifen Englands und Frankreichs im Taiping-Aufstand führte zum Vertrag von Tientsin, in dem das politisch und militärisch schwache China gezwungen wurde, sowohl Gesandtschaften europäischer Länder in Peking zu akzeptieren, als auch Handel mit Europa und christliche Missionstätigkeit zuzulassen. (Kolonialpolitik hieß das damals!).

Dieser Aufstand - mit dem für China so negativen Ergebnis - war wohl einer der Gründe, weshalb ausländische Offiziere engagiert wurden: Zum Aufbau und zur Organisation des chinesischen Militärs, man meinte etwas lernen zu müssen und zu können.

So ein Militärberater, wie man heute sagen würde, wurde Constantin v. Hanneken, der die Preußische Armee wegen

eines Streites mit Zivilpersonen verließ. Er war durch Fürsprache doch noch zu einem ehrenhaften Entlassungszeugnis gekommen. Nach einem andert-halb-jährigen Ingenieursstudium und Sprachstudien ging er nach China und - auch hier halfen private Kontakte des Vaters zu Diplomaten - trat in die Dienste des Vizekönigs Li Hongzhang. Er sollte die diesem unterstehenden militärischen Verbände ausbilden. Seine verschiedenen Aufgaben für das chinesische Militär, Heer wie Marine, hat er im Laufe von acht Jahren so gut gemacht, daß er bis zum General der Infanterie aufstieg und für seine Tapferkeit die höchste militärische Auszeichnung, die gelbe Reitjacke erhielt.

Nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland begann nach der Jahrhundertwende C.v. Hannekens zweite Karriere in China, die eines Industriellen, der eigenes und anderer Leute Geld mit Erfolg in die Förderung von Kohle investierte. Er mußte viel zwischen China und Europa hin- und herreisen, verhandelte u.a. mit Alfred Krupp persönlich, war bei Gesprächen Li Hongshangs mit dem Fürsten von Bismarck dabei u.s.w.

In den Briefen spiegelt sich die erste Karriere wider, sie enthalten wenig Persönliches. Dafür werden militärische Situationen ausführlich diskutiert, es wird über den Bau von Befestigungsanlagen gefachsimpelt und über den Bau von Stützpunkten für die Kriegsflotte. Des öfteren überholt der Gang des Geschehens die schriftlich fixierte Planung oder Theorie... Die Laufzeiten der Briefe damals betrug im besten Falle drei Wochen, im ungünstigen Fall drei Monate.

Man bedenke, der Suezkanal war gerade erst eröffnet und die Transsibirische Eisenbahn wurde erst Jahrzehnte später gebaut. Die meisten Schiffe waren Segelschiffe, vielleicht mit einer Hilfsdampfmaschine.

Welchen Schwierigkeiten der preußische Offizier gegenüberstand, mag abschliessend ein Satz aus dem Anhang zeigen:

„Eine dünnkelhafte energielose Regierung, einige dünnkelhafte unfähige Truppenbanden, eine Flotte ohne Selbstvertrauen, keine Oberleitung, leere Magazine, leere Taschen und leere Köpfe.....“

In diesem Zustande wurde China mit dem Kriege überrascht..... (Japanisch - chinesischer Krieg 1894/95, nach dem China die Unabhängigkeit Koreas anerkennen muß und Formosa, das heutige Taiwan an Japan verliert.)"

**Mein lieber guter Constantin!**  
**Ein Festtag ist es allemal, wenn wir wieder etwas von Dir hören.** ... schreibt der Vater an den Sohn, der in China General geworden ist.

Rainer Falkenberg hat einen glücklicherweise „beidseitig“ erhaltenen Briefwechsel mit viel Fleiß in einen geschichtlichen Rahmen gestellt, mit Fußnoten versehen, kommentiert und veröffentlicht.

Dieses Buch wird alle interessieren, die sich mit der europäischen Kolonialgeschichte beschäftigen, oder mit der Geschichte der Spätphase des chinesischen Kaiserreichs, ebenso die Nachkommen der vielen deutschen Familien, deren Namen in dem ausführlichen Personenregister aufgeführt sind, das natürlich u.a. auch viele chinesische Namen enthält.

*Manfred Böekenkamp*

**Im Gürtel aus Smaragd II, Niemandskind  
George Pantow**

Eigen-Verlag  
Kastanienstr. 69, 71364 Winnenden

ISBN 3-00-002524-3, DM 22,50 zzgl. Porto

Dieses Buch schließt an den 1. Band (Im Gürtel aus Smaragd, Anak Kompeni 1996) an, in dem die frohe Jugendzeit geschildert wird. Hier nun werden die Ereignisse nach dem Kriege von 1945 bis 1955 geschildert. Ein Kind wird zum Manne. Das mühsame Zurechtkommen in einer Welt, die durch die äußeren Umstände, die Kämpfe um die Unabhängigkeit Indonesiens gekennzeichnet sind. PANTOW weiß-es ist ja stark autobiographisch-einfach und schlicht darzustellen. Er schildert wiederum mehr anekdotenhaft die Ereignisse mit Humor. Man muß aber durch das Dargestellte hindurchblicken und sich immer die politische Situation vorstel-

len, die das Leben der Familie des jungen Mannes beeinflussen. Die starke Bindung an die niederländische Regierung, wie sie vor allem durch die Zugehörigkeit zu dem Militär geprägt war, erschweren den Übergang in die neue Zeit. Konflikte brechen auf, die es für den jungen Mann gerade auch noch als Schüler schwer machen, seinen Weg zu finden.

So zwischen dem Bestreben, sein Abitur zu erreichen, wobei die Ausbildung vornehmlich durch holländische Lehrer geschieht und dem Bestreben, sich den Indonesiern zu nähern, erlebt er die Schwierigkeit "Niemandskind" zu sein! Er schafft es und erlebt das Ende der holländischen Herrschaft und wie sich die indonesische Herrschaft durchsetzt. Dies führt zu Schwierigkeiten und eine schwere Erkrankung hat er zu überwinden. Eine starke Bindung an die Röm. Kath. Kirche gibt ihm Gelegenheit ehrenamtlich eine Jugendgruppe aufzubauen. Aber mit der beginnenden "Indonesisierung" ergeben sich neue Konflikte. 1953 besteht er trotz der erschwerten Prüfung- sie mußte in indonesischer Sprache erfolgen - das Abitur. Aber was nun? Die Suche nach einer Arbeits- und Ausbildungsstelle führte dann nach Sumatra auf die Ölfelder. Aber was glücklich begann, endete tragisch durch eine Intrige eines Chinesen. So endet für ihn die Arbeit in Sumatra, er kehrt nach Bandung zur Familie zurück!

Es ist ein Einzelschicksal, das PANTOW hier aufzeichnet, aber auch zugleich ein Zeugnis jener unruhigen Zeit in Indonesien. Es mag etwas befremden, dass Pantow dabei in einigen Situationen das persönliche Empfinden stärker herausstellt. Es ist ein Wesenszug seiner Natur. Es gibt einen Einblick in die Seelenlage eines Menschen, der durch seine Herkunft sich für eine geistige Heimat entschieden hat, aber von ihr nicht voll angenommen wird.

Diese Konfliktsituation zieht sich durch das ganze Buch, sie zeigt aber auch, etwa im Vergleich zu seiner Familie, wie der junge Mann alle Anstrengung unternimmt, um einen Platz in der ihn umgebenden Gesellschaft zu finden. So wird dieses Einzelschicksal zu einem Beispiel der Vielfältigkeit der Bevölkerung Indonesiens.

*Ernst Reiner*

**Franz Zak**  
**Erlebnisse in Fernost**  
 Tagebuch eines Maschinenmaats  
 Hg. Manfred Kummer  
 Ferd.Dümmlers Verlag Bonn 1998  
 Dümmlerbuch 6203  
 ISBN 2-427-62031-X, 160 S. DM 38.-

Das Tagebuch des Österreicherers Franz Zak aus den Jahren 1904-05 erzählt von Beobachtungen und Erlebnissen auf der Fahrt des Panzerkreuzers "Kaiserin Elisabeth" von Pula durch den Suezkanal über Colombo und Batavia nach China und Japan. Dort ist der Krieg zwischen Rußland und Japan das beherrschende Ereignis. Alle die bekannten Hafenstädte Japans und Chinas werden immer wieder angelaufen, auch der Jangtse, hinauf bis Hankou. Dabei entsteht ein Kaleidoskop von bunten Eindrücken über die damalige Seefahrt, das Leben an

Bord eines Kriegsschiffes, Skizzen von Landschaftsbildern, Sitten und Gebräuchen in unterschiedlichen Kulturen. Durch einige Originalphotos, technische Zeichnungen und persönliche Andenken des Autors erhält der Text einen dokumentarischen Charakter.

Als der 1. Weltkrieg ausbrach, befand sich S.M.S. Kaiserin Elisabeth wieder in Ostasien. Es lief deshalb Tsingtau an, wo Schiff und Besatzung bei der Verteidigung gegen die Japaner mitwirkte. Am 3.11.1914 wurde der Kreuzer durch die Mannschaft in der Bucht von Tsingtau versenkt. Im Anhang wird deswegen der Bericht eines ehemaligen Besatzungsmitgliedes über das Ende des Schiffes mitabgedruckt.

Das Tagebuch mit seiner z.T. schwer lesbaren Handschrift wurde vor kurzem auf einer Auktion ersteigert und Dr. Kummer hat in langwieriger Arbeit den Text redigiert und dadurch für uns lesbar gemacht.

-----

Zum Thema '**Rettung der letzten deutschen Grabsteine in Peking**'  
 im StuDeO-Dezemberheft 1998 schreibt uns Erika Schödel:

In unserer Pekingzeit Anfang der 80er Jahre erfuhren wir von dem internationalen Friedhof im NO Beijings. Keiner konnte uns sagen, wo er sich befindet. Also nahm ich mein Fahrrad und meine Chinesischkenntnisse und fragte mich durch. Damals war die Gegend noch sehr ländlich, gleich hinter dem landwirtschaftlichen Ausstellungsgelände begannen die Felder, und es gab noch bäuerliche Siedlungen wie damals in Paomachang. Nur wenige Leute hatten eine Ahnung von diesem mysteriösen Friedhof, aber ich fand ihn schließlich. Der Friedhofswärter war dabei, zwischen einigen wenigen Grabsteinen sein Gemüse zu bestellen. Er hatte drei kleine Kinder und ich hörte heraus, daß er hierher strafversetzt wurde wegen der zu vielen Kinder, denn wer will schon bei den Geistern von "bai guizi" arbeiten und auch noch im selben Gelände wohnen! Gräber gab es auf dem recht großen Friedhof wenige, und dazu recht verstreut. Ob oft Besucher kämen, nein, sagte der Mann. Nur ein frisches Grab war da, ein Indonesier, Sohn des berühmten Kommunistenführers Latif, der damals 1965 in China Asyl gewährt bekam.

Deutsche Gräber gab es einige. Ich fotografierte sie und schickte sie an meine Eltern. Wir wissen nicht, wie viele deutsche Gräber es ursprünglich waren, aber es wäre nicht verwunderlich, wenn die Bauern aus der Umgebung die Steine als Baumaterial genommen haben.

Günther hat damals alles dokumentiert und nicht nur eine Akte in der Botschaft angelegt, sondern auch dem Auswärtigen Amt darüber berichtet und Fotos beigelegt.

Wir sind dann mit Botschaftsangehörigen jeden November zum Volkstrauertag oder Totensonntag zu diesem Friedhof gefahren, haben Blumen auf die Gräber gelegt und der Toten gedacht.

Der heutige Stand nach letztem e-mail aus Peking vom 13.3.99:

Das Auswärtige Amt hat genehmigt, die Grabsteine im Botschaftsgelände aufzustellen. Aber es müssen auch von chinesischer Seite die Steine freigegeben werden. Herr Green von der Deutschen Botschaft Peking bekundet Interesse für die Lebensgeschichte der Menschen, deren Grabsteine sie zu retten versuchen.

Zu dieser Zeit wohnten etwa 50 - 60 Deutsche in Dairen/Hoshigaura.

Über die Gründung der Deutschen Gemeinde kann ich nichts aussagen, da ich erst 1939 nach China gekommen bin. Es gab aber auch damals schon 'Old-China-hands', die von ihrer Militärzeit in Tsingtau erzählten.

Das Verhältnis der Deutschen untereinander war friedlich und wenig politisch, wenn man von den Pflichtveranstaltungen absah. Es war eine kleine Deutsche Gemeinde, die sich mehr durch gesellschaftlichen Zusammenschluß auszeichnete und damit dem ostasiatischen Klima entsprach. Anschluß an internationale Kreise gab es kaum noch und die japanische Welt war allen zu fremd. Chinesische Kontakte gab es eigentlich nur über Hauspersonal und im geschäftlichen Betrieb. Das Leben von damals erscheint mir in heutiger Sicht unbegreiflich schön.

Mit der Dauer des Krieges kam die geschäftliche Tätigkeit zum Erliegen. Darüber konnte auch der nicht unbedeutende Rußland-Transport zunächst nicht hinweghelfen bis zum völligen Schluß. Es war deshalb bemerkenswert, daß der Zusammenhalt der deutschen Gemeinde betont friedlich verlief. Man wartete auf das Ende des Krieges. Zu keiner Zeit wurde Not gelitten, weil die Gehälter von den Firmen weitergezahlt wurden. Man konnte sich frei bewegen, reisen - soweit die japanischen Militärbehörden dies zuließen, sowohl per Schiff wie auch per Eisenbahn. Von Kriegshandlungen blieben wir völlig verschont.

Der Nachrichtendienst erfolgte vornehmlich durch ein Mitteilungsblatt, herausgegeben von der Deutschen Botenschaft in Hsingking, das täglich allen Gemeindemitgliedern zur Verfügung stand und in der Hauptsache den offiziellen deutschen Heeresbericht wiedergab. Nur einzelne Gemeindemitglieder waren in der Lage, über Kurzwelle die Nachrichten aus USA abzuhören, was von den japanischen Stellen streng untersagt war. Im allgemeinen waren wir immer über den Verlauf der Ereignisse informiert.

Verpflegungsmäßig bestand zu dieser Zeit keine Notlage. Man hatte nach wie vor das reichliche chinesische Angebot zur Verfügung bei einer sta-

bilen Preislage. Lediglich das früher größere Angebot an Alkohol ging zur Neige und wurde durch ausgezeichneten, im Lande hergestellten Wodka ergänzt. Eine Anreicherung der normalen Verpflegung erhielt die Deutsche Gemeinde durch eine größere Menge an Konserven, die durch Landung von Blockadebrechern zur Verteilung kamen.

*Wer weiß Näheres über die Gründung der Deutschen Gemeinde Dairen und die Zeit bis zum 2. Weltkrieg? Bitte schreiben Sie dem StuDeO.*

Der Schulbetrieb lief in seinen früher vorgesehenen Bahnen ab und wurde von dem deutschen Lehrer-Ehepaar Wiebke geleitet. Es war eine Grundschule auf kleiner Basis, die nur von deutschen Kindern besucht wurde. Es war üblich, daß deutsche Eltern ihre Kinder nach Abschluß dieser Schule nach Tientsin oder meistens nach Deutschland schickten, wenn diese eine höhere Schule besuchen sollten. Dies führte jetzt zu einem Engpaß in unserer Schule in Dairen, weil das Gymnasium in Tientsin bereits mit Latein-Unterricht anfang. Es wurde daher in der Deutschen Gemeinde herumgefragt, wer von den Mitgliedern über lateinische Kenntnisse verfügt. Es meldeten sich aus der Kaufmannschaft 3 Personen, von denen Herr Steinke wegen seiner Nähe zur Schulzeit ausgewählt wurde. Ungewöhnlich für die 8 Schüler wie für den Lehrer!

Das gesellschaftliche Leben spielte sich eigentlich nur innerhalb der Deutschen Gemeinde ab. Es gab ein Gemeindehaus als Treffpunkt und Schule zugleich, es gab Vorträge - meistens von Durchreisenden und der Partei, es gab fast wöchentlich gute deutsche Filme in einem städtischen Kino und man besuchte sich. Verbindung zu anderen Staatsangehörigen fand nicht statt. Die Angehörigen der Feindstaaten, mit denen man früher zusammenkam, waren schon lange abgewandert. Zu den Japanern verhielt man sich reserviert und hatte privat kaum Kontakte. Ebenso gab es kaum Kontakte zu der großen Zahl an Weißrussen, die sich auch zurückhielten, weniger von uns als von den japanischen Stellen. Ein Hort des Friedens waren die Chinesen.

Eine kleine Episode, die sich vor dem 1. Weltkrieg abspielte und mir von den Beteiligten - meinen Eltern - geschildert wurde.

Mein Vater verließ seine Heimatstadt Offenbach am Main 1911 in Richtung Peking. Er hatte in einer Zeitung eine Annonce des deutschen Architekten-Büros Hugo Leu, Peking gelesen und sich erfolgreich beworben. Seine Heimatstadt besänftigte er für diesen herben Verlust seiner Abreise später durch die Stiftung eines Pferdezügels aus Menschenhaut mit den beiden Daumen des "Betroffenen" als Zierde, den ich 1936 überbringen durfte und der noch heute in dem wieder erstandenen Deutschen Ledermuseum in Offenbach ausgestellt ist.

Zu jener Zeit überwogen bei den Ausgewanderten nicht nur im Fernen Osten die Junggesellen und heiratswillige deutsche Mädels waren Mangelware. Diese Tatsache war anscheinend auch seiner Verlobten, meiner späteren Mutter, zu Ohren gekommen und so entschloß sie sich kurzerhand, ihm nachzufahren. Für eine 27-jährige, die noch nie Deutschlands Grenzen verlassen hatte, sicher eine mutige Entscheidung. Sie benutzte die sibirische Eisenbahn und landete schließlich in Mukden. Telegrafisch hatte sie meinen Vater von ihrer dortigen Ankunft benachrichtigt und erwartete, von ihm auch pünktlich in Mukden abgeholt zu werden, um dann gemeinsam nach Peking zu fahren.

Mein Vater wohnte damals in der Su-Zhou-Hutong. Gleich nebenan wohnte sein deutscher Freund, der nicht nur den gleichen Beruf ausübte-Architekt-sondern auch als seinen chinesischen Namen das gleiche, gute Namenszeichen "Bo" oder auch "Bai" (Zypresse) gewählt hatte. Als nun das besagte Telegramm eintraf, war mein Vater nicht erreichbar auf einer Baustelle. Sein "Freund" nahm es in Empfang, kannte die Zusammenhänge und kannte auch die oben geschilderte Knappheit an verfügbaren jungen deutschen Damen. Kurzentschlossen setzte er sich, ohne meinem Vater etwas zu sagen in Richtung Mukden in Bewegung. So kam es, daß meine Mutter anstelle ihres Verlobten einen gutaussehenden, deutschsprechenden Herrn am Bahnhof vorfand, der ihr in jeder Beziehung Unterstützung und Hilfe anbot. Außer Arm und Geleit war auch Pferd und Wagen im Angebot. Er lebe zwar auch in Peking, aber einen deutschen Architekten namens Basel kenne er nicht! Meine Mutter blieb, aus welchem Grund auch immer, standhaft und verlangte energisch auf das Deutsche Konsulat gebracht zu werden, von wo sie aus erneut nach Peking telegraphierte und schließlich nach mehrtägiger Verzögerung, sich in die Arme ihres Verlobten flüchten konnte. Unnötig zu sagen, daß die Männerfreundschaft ein plötzliches Ende fand.

Viel, viel später, Ende der 60er Jahre, wir wohnten nach dem Tod meines Vaters in Peking 1944, nach der Repatriierung und mehrjährigem Aufenthalt in Argentinien, wieder in Deutschland und unsere beiden Töchter besuchten in unserer Stadt eine Tanzstunde. Irgendwann brachten sie dann die Nachricht mit, sie hätten ein Mädel kennengelernt, dessen hier lebender Großvater ebenfalls in China gewesen wäre. Ich erkundigte mich, und es stellte sich bald heraus, daß dieser Großvater jener "Freund" meines Vaters war, der ihm seine Verlobte - meine Mutter - abspenstig machen wollte. Ich verriet meiner damals noch lebenden Mutter nichts, sondern lud sie und jenen Herrn zu einer Kaffeestunde ein.

Als es an der Haustür klingelte und ich öffnete, stand vor mir ein großer, eleganter, weißhaariger Herr mit einem verblichenen Papier in der Hand, das mit einer rostigen Büroklammer zusammen gehalten wurde. Er übergab es mir mit den Worten: Hier ist meine Legitimation! Ich nahm es entgegen, öffnete die Klammer und mußte erstaunt feststellen, daß es jenes Telegramm der "Imperial Chinese Postoffice" war mit dem Inhalt: "Ankomme Mukden...bitte abholen." Nur kurz waren wir alle sprachlos, dann fing das Erzählen an. Als ich ihm im Laufe des Gespräches sagte, daß ich mit meinem leiblichen Vater doch sehr zufrieden gewesen wäre, meinte er - und ich glaubte ein kurzes Zwinkern seiner Augen zu sehen "Sie werden mir doch in dieser Angelegenheit keine unredlichen Absichten unterstellen wollen!" Es wurde ein wunderschöner Nachmittag mit vielen Erinnerungen an die Zeit, als es mich noch nicht gab.

Hermann Basel

### Vatels Chevy

Vatel = stolzer Autobesitzer!

Es war ein 2-Sitzer mit Klappe auf dem Heck für 1 Person. Das Dach war runterzuklappen. Wenn Vatel durch Tientsins Strassen fuhr, nein ratterte, hörte man seine Tute "A - Ü - A" in den Nebenstraßen!

Vatel war mal aufgefallen und mußte sich auf der englischen Polizei melden bei Mr. Lawless.

Mr.Lawless: "Sie sind zu schnell gefahren, Mr.Lisske. Haben Sie keinen Speedmesser?"

Vatel: "Nein."

Mr.Lawless: "Wie können Sie wissen, wie schnell Sie fahren?"

Vatel: "Wenn die Straßenbäume wie ein Zaun aussehen, ist es o.k. Wenn die Laternenpfähle wie ein Zaun aussehen, ist es zu schnell."

Mr.Lawless mußte lachen und sie tranken einen Schnaps zusammen. Gute alte Zeiten um 1930!



Einmal holte Vatel uns 8 Mädels vom Sportplatz ab. Vier auf dem runtergelassenen Dach, zwei vorn und zwei auf der Klappe hinten. Bei Karatzas spendierte er uns ein Eis. Ich war so stolz auf meinen Vater!

Ostermorgen fahre ich mit Vatel spazieren. Vor dem Englischen Garten, gegenüber vom Astorhaus gibt's einen Ruck, das Auto steht. Ich schaue zurück - da - läuft ein Hinterrad alleine davon! Ich sprang schnell raus - weg!

Oldtimerausstellung : Vatel will schon seinen Chevy anmelden.

"Welcher Jahrgang? - **Der ist zu alt!**"

*Irmgard Ruck*

---

### Hüttentreffen 1998

In Achenkirch in Tirol fand in diesem Jahr das 30. Hüttentreffen der Chinafreunde statt und es ging hoch her. Beim traditionellen Chinesisch-Essen am Samstag waren wir 50 Personen. Ich glaube, es kann sich jeder vorstellen, wie interessant dieses jährliche Treffen ist. Ich bin froh, es in diesem Jahr wieder geschafft zu haben, daran teilzunehmen. Obwohl ich selbst nicht zu den repatriierten China-Deutschen gehöre, fühle ich mich in der fröhlichen Runde sehr wohl.

In diesem Jahr habe ich auch zum ersten Mal oben auf der Hütte gewohnt, und das hat mir besonders gut gefallen. Ich habe mit primitiven Verhältnissen keine Schwierigkeiten und konnte mich gut an der eiskalten Quelle waschen oder nachts mit der Taschenlampe zur Toilette tapen.

Die Waschquelle ist gleichzeitig auch der 'Kühlschrank' für die Lebensmittel und die Tränke für die Kühe, die dort vorbeikommen. Eine Kuh hat mir unmißverständlich durch lautes Muhen mitgeteilt: ich sollte doch mal weggehen mit meinem Waschlappen, sie wolle Wasser saufen.

In der Nacht hatten wir eine Fledermaus in unserem Zimmer und das gefiel mir nicht so gut. Ich war die einzige, die in einem Oberbett schlief und diese Fledermaus sauste immer im Sturzflug über meinen Kopf und suchte den Ausgang nach draußen. Ich bin schleunigst in eines der unteren Betten gezogen, und irgendwann hat auch die Fledermaus wieder das offene Fenster gefunden.

Nach dem Hüttentreffen habe ich noch einige Tage mit Verwandtenbesuch und Wanderungen angeschlossen. Wir haben tolle Touren in den Bergen unternommen. Diese Bergwelt übt eine tolle Faszination auf mich aus und solche Wanderungen sind ein highlight in meinem Leben.

*aus Inge Kohlmeyers 'Weihnachtsbrief'*

-----  
Auszeichnung für Nelly Ma aus Passau

Die bayrische Staatsregierung hat einen "Preis für gute Lehre" ausgelobt, der mit DM 8000 dotiert ist. Die Auszeichnung wurde dieses Jahr erstmals an 17 Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter für herausragende Leistungen bei der Ausbildung von Studierenden vergeben und soll die Lehre an den bayrischen Universitäten aufwerten.

Nelly Ma, in Peking aufgewachsen und jetzt Chinesisch-Lektorin an der Uni Passau, wurde von der Preisverleihung überrascht. Ihr Unterricht für die durchschnittlich 60 Chinesisch-Studenten muß jedoch etwas Besonderes sein, denn der Vorschlag zur Auszeichnung geht auch auf eine Beurteilung durch ihre Studenten zurück.

Der Chinesisch-Unterricht an der Uni Passau erstreckt sich auf 10 Semester zu je 4 Wochenstunden. Nach den ersten 4 Semestern Grundlagenunterricht werden die Lektionen fachbezogener, z.B. beim Studium chinesischer Wirtschaftsgesetze. Seit 1990 organisiert Nelly Ma jedes Jahr sechs- bis achtwöchige Sprach-Exkursionen nach China.

Unsere Leser kennen Nelly Ma von ihrer 'Geschichte eines Halbdrahen' aus unserem StuDeO-Heft vom September 1998.

**Das StuDeO gratuliert Nelly Ma und wünscht weiterhin viel Erfolg!**

**Auszeichnung unseres Ehrenvorsitzenden Pfr.i.R.Wolfgang Müller  
mit dem Bundesverdienstkreuz am Band**  
im Auftrag des Herrn Bundespräsidenten Herzog  
am 1.12.1998 in München durch Frau Staatsministerin Frau Hohlmeier

**Wir alle gratulieren  
unserem Wolfgang Müller zu dieser hochverdienten Auszeichnung  
sehr herzlich und freuen uns darüber,  
daß sein Lebenswerk damit auch außerhalb unseres Kreises  
die ihm gebührende Anerkennung findet**

In seinem ganzen Leben ist er uns als Pastor, Lehrer und Freund bis heute immer Vorbild und Leitfigur gewesen.

Wolfgang Müller hat das Christentum nicht nur gepredigt, er hat es vorgelebt. Als er 1946 aus China nach Deutschland zurückgekehrt war, hat ihm der damalige Leiter des kirchlichen Außenamtes in Berlin, Bischof Heckel, den Auftrag erteilt, sich neben seiner Amtstätigkeit als Pfarrer an mehreren Kirchen zusätzlich vor allem um die Chinadeutschen zu kümmern. Diesen Auftrag hat er außerordentlich ernst genommen und ihn bis zum heutigen Tag auf seinen vielen Reisen im In- und Ausland voll erfüllt. So ist er der Pfarrer der größten Flächengemeinde auf dieser Welt geworden.

Mit dem Bau der Berghütte in Achenkirch hat er auch uns einen Kristallisationspunkt geschaffen, an dem wir uns jährlich treffen können. Zu diesen Treffen kommen inzwischen Teilnehmer aus drei Generationen zusammen.

Sein Weihnachtsrundbrief, den er von 1946 bis 1996 in ununterbrochener Folge verfaßt und persönlich zuletzt mit 700 Exemplaren in alle Welt versandt hat, ist jetzt im Weihnachtsheft der Informationsreihe des StuDeO aufgegangen. Diese Briefe bildeten die Grundlage für den starken Zusammenhalt, der für die alten Chinadeutschen charakteristisch ist.

Als Lehrer hat er in Tientsin von 1938-1946 neben Religion auch in den Fächern Biologie, Englisch, Rechnen und Sport unterrichtet. Es war offenkundig, daß seine große Liebe neben der Theologie und dem Sport vor allem die Biologie war. Sein Biologieunterricht war wie eine Einführung in ein wissenschaftliches Studium. Er pflegt dieses Fachgebiet heute noch mit wissenschaftlichen Studien über Pilze. Wanderungen mit ihm sind immer eine Lehrstunde in Biologie und Landschaftskunde. Im Sportunterricht lehrte er uns Spiele und Disziplinen, die weit über das normale Maß des schulischen Lehrplans hinausgingen. Ganz besonderen Wert legte er dabei auf sportliche Fairness und die Pflege des Mannschaftsgeistes.

Sein natürliches, bescheidenes und doch selbstbewußtes Auftreten machte ihn überall im In- und Ausland jederzeit zu einem hochwillkommenen Gast. Vor allem im Ausland wirkte er allein durch sein Auftreten und sein Benehmen als Botschafter des wahren Deutschen und hat dazu beigetragen, ein weitverbreitetes Zerrbild zurechtzurücken.

Viele erinnerungswürdige Begebenheiten um und mit Wolfgang Müller haben wir ihm zu Ehren in einem Sonderheft zu seinem 80.Geburtstag zusammengetragen, dessen Inhalt für sich selbst spricht.  
Es ist schön, sein Freund zu sein.

*Karl-Arnold Weber*

墨繪

Sumi-e

Japanische Tuschmalerei  
Ursula Correns

vom 24. April - 2. Mai 1999

täglich Dienstag - Sonntag von 11-18 Uhr und nach Vereinbarung

Kunstsalon Ω

Ohmstraße 3, 80802 München, Tel./Fax 089 - 330 196 44

**Treffen Radolfzell im China-Restaurant Yien-Yien (Bodenseereiter)**

Montag, den 25. Oktober 1999 um 12 Uhr

Anmeldung bei Ruth Munder

**Hüttentreffen in Achenkirch**

vom 8.- 16. August 1999 (Haupttag 14.8.)

Alle alten und neuen Hüttenfreunde sind herzlich eingeladen!

Information und Anmeldung  
wie immer bei

Wolfgang Müller,

**CHINARUNDE MÜNCHEN - Treffen 1999**

|          |             |                         |
|----------|-------------|-------------------------|
| Mittwoch | 21. April   | um 18 Uhr "Canton"      |
| Mittwoch | 6. Oktober  | um 18 Uhr "Canton"      |
| Samstag  | 4. Dezember | um 12 Uhr "Peking-Ente" |

**Bitte beachten Sie die Änderungen:** Damit auch die Auswärtigen leichter an unseren Chinarunden teilnehmen können, finden zwei der Treffen, nämlich die in den Wintermonaten Februar und Dezember, Samstagmittag in dem in Hauptbahnhofnähe liegenden Chinarestaurant "Peking-Ente" statt.

Chinarestaurant Canton                      Theresienstraße 49 (U2)

Chinarestaurant Peking-Ente              Prielmayerstr.1 (im "Elisehof", 1.St.)  
Adler-Parkhaus, Einfahrt Prielmayerstr.

Bitte melden Sie sich spätestens 4 Tage vor dem Termin an bei

Marianne Jährling  
oder  
R. Jährling